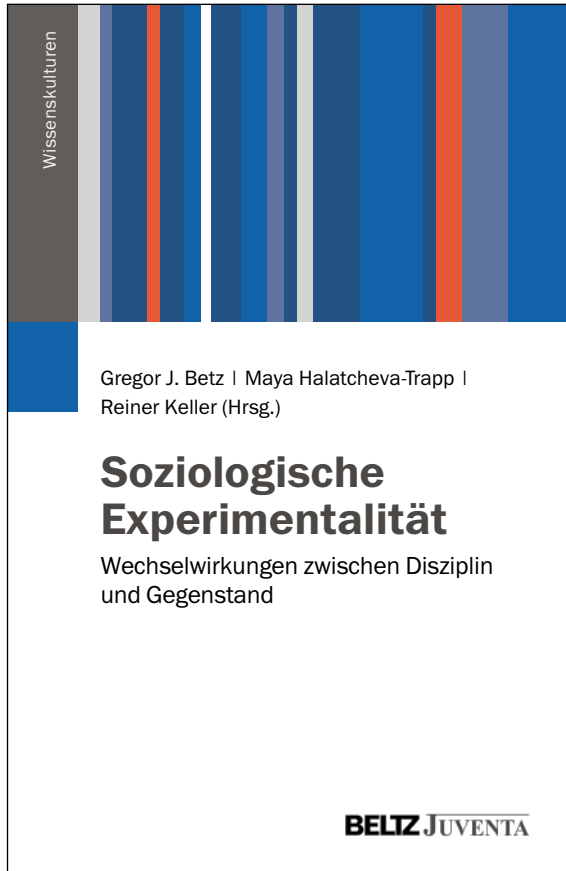




Leseprobe aus Betz, Halatcheva-Trapp und Keller,
Soziologische Experimentalität, ISBN 978-3-7799-6200-7
© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6200-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6200-7)

Inhalt

Soziologische Experimentalität Eine Einführung in den Band <i>Gregor J. Betz, Maya Halatcheva-Trapp und Reiner Keller</i>	9
I Soziologische Experimentalität	25
Gesellschaft im Selbstversuch Der Kick am Gegenstand – oder: Zu einer Perspektive „experimenteller Soziologie“ <i>Angelika Pöferl</i>	26
Das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst Zu den Voraussetzungen und Freiheiten einer nicht ganz so einfachen Beziehung <i>Angelika Pöferl</i>	41
Zum Zusammenwirken von Soziologie und Kunst am Beispiel der Fotografie <i>Thomas S. Eberle</i>	51
Existenzialer Skeptizismus Vorschläge zu einem protosozioologischen Orientierungsrahmen <i>Ronald Hitzler</i>	69
Die ideale Kommunikationssituation? Ein Beitrag zur empirischen Wissenschaftstheorie <i>Hubert Knoblauch</i>	90
Soziologische Imagination und technologische Zukünfte <i>Christoph Lau</i>	104
Soziologie im Spagat: Zum Verhältnis von bürokratischer und charismatischer Wissenschaft <i>Wolfgang Ludwig-Mayerhofer</i>	122
Bipedale Lokomotion – oder: Das zweifüßige aufrechte Gehen als eine soziale Institution <i>Christoph Maeder</i>	138

Experimentelle und pragmatistische Soziologie <i>Manfred Prisching</i>	151
Ruinenleben Anfängliche Überlegungen über den Sinn des Möglichen nach dem Fortschritt <i>Michael Schillmeier</i>	167
„Die Freiheit, [...] zu irritieren und sich irritieren zu lassen“: Feministisches Denken, Re-Nationalisierung von Geschlecht und die koloniale Epistemik der Soziologie <i>Heidemarie Winkel</i>	180
II Experimentalität der Methoden	197
Die Videographie der Gesellschaft Exploriert am Fall des Unterrichts <i>Achim Brosziewski</i>	198
Interpretative Gesellschaftsanalyse: Zur Reziprozität von Praxis, Theorie und Methoden <i>Ulrike Froschauer und Manfred Lueger</i>	214
What's the point? – Ein Versuch anhand semiotischer Schnipsel Oder: wie unversehens Gesellschaft einkehrt <i>Volker Hinnenkamp</i>	229
Flaschensammeln als gesellschaftlicher Selbstversuch im Labor Deutschland Eine Rekonstruktion in der Methodenausbildung mit Hilfe des verstehenden Interviews <i>Alban Knecht</i>	243
Experimentelle Soziologie in der Hochschule Zur Einübung einer reflexiven Haltung in der Methodenlehre in Zeiten der Globalisierung <i>Norbert Schröer</i>	258
„Wer mehr sieht, hat mehr recht.“ Über die Notwendigkeit und die Grenzen der Säkularisierung von Forschung <i>Jo Reichertz</i>	274
Bedeutungswandel der Kinder- und Jugendhilfe und die Folgen für ihre empirische Beobachtung <i>Eric van Santen und Svendy Wittmann</i>	291

Lehre qualitativer Forschung als experimentelle Praxis Reflexion und Analyse eines Lehrforschungsseminars <i>Ursula Unterkofler</i>	305
III Experimentalität der Gegenstände: Gesellschaften im Selbstversuch	321
Experimentelle Inszenierung Zur Eventisierung des Privat- und Familienlebens <i>Gregor J. Betz</i>	322
Erfahrung und intergenerationale/interkulturelle Zusammenarbeit im Feld der Zivilgesellschaft <i>Udo Dengel</i>	335
Experimentelle Übergänge im Lebenslauf? Theoretische und empirische Annäherungen an den Umgang moderner Subjekte mit sich und ihren gesellschaftlichen „Verhältnissen“ <i>Christiane Hof</i>	347
Kosmopolitische Diskursivität <i>Reiner Keller</i>	362
Experimentierfeld Männlichkeit Alltagsweltliche und konzeptuelle Suchbewegungen <i>Michael Meuser</i>	381
Professionelle Kompetenz im Wandel Die Verunsicherung von Wissen(-den) und ein möglicher Ausweg aus der Krise der Professionalität <i>Michaela Pfadenhauer</i>	396
Experimentelle Politik – Beobachtungen im Laboratorium der EU-Sozialpolitik <i>Hans-Wolfgang Platzer</i>	409
Die Erzeugung einer Aura Charismatische Herrschaft als Gesellschaftsexperiment <i>Hans-Georg Soeffner</i>	424
Spaß und Respekt Blick von ehrenamtlich für Geflüchtete Engagierten auf ihre Praxis <i>Almut Zwengel</i>	438
Autor*innenverzeichnis	453

Soziologische Experimentalität

Eine Einführung in den Band

Gregor J. Betz, Maya Halatcheva-Trapp und Reiner Keller

„Vor allem aber geht es immer wieder um die Widerständigkeit des Materials, seinen Anteil an der jeweiligen Wissenstrajektorie. Experimentalität ist aber mehr als ein Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung. Es geht letztlich um eine Lebensform, die sich dem Unvorwegnehmbaren stellt und es als dauernde Herausforderung begreift. Sie meint eine nach vorne offene Lebensform, die sich beständig abstößt vom Gegebenen, ohne sich des Punktes gewiss sein zu können, zu dem sie führen wird. Das verleiht der Sache ihren Reiz.“

(Rheinberger 2018b, S. 9)

1. Soziologische Experimentalität

Die „Soziologie hat nicht die Freiheit der Kunst, Wirklichkeit völlig zu erfinden, sie bleibt auf Kriterien der Begründung, Plausibilisierbarkeit und Adäquanz verpflichtet. Die Freiheit, über das Bekannte hinauszudenken und Selbstverständliches infragezustellen, zu *irritieren* und *sich irritieren zu lassen*, muss dennoch nicht verschenkt werden – im Gegenteil liegt vielleicht gerade darin ihr kostbarstes Potential.“ Mit diesen Überlegungen entwirft Angelika Poferl eine „Perspektive ‚experimenteller Soziologie‘“, die daran ansetzt, dass Gesellschaften sich zunehmend „im Selbstversuch“ befinden und in diesem Sinne als „Experiment“ in eigener Sache begriffen werden können (Poferl 1999). Eine darauf bezogene Soziologie kann sich nicht damit begnügen, ihren Gegenstand, der sich unter ihrem Blick – und vielleicht auch mit ihrer Hilfe – transformiert, mit den immer gleichen methodischen Zugängen erfassen zu wollen, um auf die „Frage nach den Zukünften und Entwicklungsmöglichkeiten“ des Fachs in Zeiten von gesellschaftlicher „Pluralität, Ungewißheit und Unsicherheit“ zu antworten. Sie muss vielmehr den „Kick am Gegenstand“ zulassen und selbst in gewisser Weise *erfinderisch und experimentierend* werden. Dabei bestehen sowohl Unterschiede wie auch Parallelen zur Kunst (vgl. Poferl 2014a). Kunstwelten (Becker 1982/2017) und soziologische Wissenskulturen (vgl. Poferl/Keller 2018a, 2018b) stellen etwas her, was gesellschaftliche Möglichkeiten schafft, neue oder andere Erfahrungen zu machen, als die, welche aus dem

Alltagsleben resultieren. Vielfach wurde in der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie darauf verwiesen, dass sich die wissenschaftliche Wissensproduktion keineswegs in einer gleichförmigen, völlig standardisierten Art und Weise vollzieht – auch wenn sozialwissenschaftliche Methodeneinführungen dies mitunter (und hoffentlich unfreiwillig) suggerieren mögen. Neugier, Einfallsreichtum, Phantasie – all das ist quer durch die Wissenschaften in den Forschungs- und Schreibprozess eingebunden oder könnte es zumindest sein. Gewiss sind die Künste (im heutigen Verständnis) diesbezüglich freier oder doch an andere, scheinbar weniger strenge Regeln gebunden, als Soziologie und Sozialwissenschaften es sind. Doch hier wie dort geht es um die Fragen, wie Erkenntnisse erworben, hergestellt und vorgestellt werden – in Auseinandersetzung mit der Widerständigkeit von Gegenständen.

Das eingangs erwähnte Plädoyer Angelika Poferls für eine „experimentelle Soziologie“ erschien in einer Sonderausgabe der *Sozialen Welt* zu ihrem 50-jährigen Bestehen und zum Jahreswechsel in die 2000er Jahre. Darin sollten Perspektiven der Soziologie für die kommenden Jahrzehnte entworfen werden. Mit der Idee der „Gesellschaft im Selbstversuch“ nimmt der Beitrag spätere, vor allem auf ökologisch-technologische Fragen gerichtete Überlegungen zur „Gesellschaft als Experiment“ bzw. „experimentellen Gesellschaft“ (Bösch/Groß/Krohn 2017; Poferl 2007) vorweg und skizziert gleichzeitig ein wesentlich breiteres Panorama, das sowohl Handlungsebenen wie auch Strukturebenen des Gesellschaftlichen umfasst (vgl. auch Poferl/Schröer 2020).¹ Die darin hauptsächlich verhandelten Fragen richten sich auf das Wechselspiel zwischen gesellschaftlichen Prozessen bzw. gesellschaftlichem Wandel und soziologischer Wissensproduktion. Wie werden Soziologien – es liegt wohl nahe, eher den Plural zu verwenden – empfänglich für gesellschaftliche Veränderungsprozesse? Wie wählen sie ihre Begriffe und Erzählungen (Becker 2007/2019)? Wie stiften sie dadurch neue Erfahrungen sozialer Phänomene? Wie schaffen sie es, Bekanntes in neuem Licht zu sehen? Welche Suchheuristiken und Instrumente sind notwendig, um einen sich abzeichnenden grundlegenden Gestaltwandel aufzuspüren und beschreibbar zu machen – nicht nur auf gesellschaftlicher Makroebene, sondern bis in die Mikroporen alltäglicher und organisationaler Prozesse hinein? Unbestreitbar findet sich in diesen und möglichen weiteren Fragen ein starkes Echo des Werkes von Ulrich Beck – exemplarisch sichtbar in

1 Die Idee der Gesellschaft bzw. spezifischer: der Großstadt als (sozialem) Labor war natürlich schon vor langem DIE Ausgangsannahme der Chicago School der Soziologie. Sie ist auch im Denken des frühen Pragmatismus (Dewey u.a.) präsent. Die gerade anhebende Soziologie des Testens wiederum nimmt eher Interventionen von Expertensystemen in Gesellschaft als Reallabor in den Blick, weniger die Idee, dass Gesellschaft eben vor allem eins ist: ein institutionalisiertes Selbstexperiment.

Poferls Weiterentwicklung der Analysen zu realgesellschaftlichen Kosmopolitisierungsprozessen (z. B. Poferl 2020, 2021; vgl. Poferl/Sznaider 2004/2020).

„Experimentelle Soziologie“ ist freilich ein auch in gewisser Hinsicht missverständlicher Begriff. Schon für Émile Durkheim war der systematische statistische Vergleich ein soziologisches Experimentsurrogat. Harold Garfinkel wurde tatsächlich für „Krisenexperimente“ weltberühmt. Aber im heutigen Sprachduktus steht „experimentell“ dann doch in erster Linie für ein kontrolliertes Labordesign ganz spezifischer Wissenschaftsbereiche, das schon bei gegenwärtig beliebten „Reallaboren“ nur noch in grober Analogie verstanden werden kann. Im Kern geht es wohl eher um eine Haltung, die Poferl (1999) im Rekurs auf Michel Foucault für die Soziologie relevant machen will: In dem Sinne experimentierend vorzugehen, dass der Forschungsprozess tatsächlich die Möglichkeit schafft, neue Erfahrungen zu stiften – nicht zuletzt auch für die Forschenden selbst. Wir haben deswegen für diesen Band den Titel und Begriff der „Soziologischen Experimentalität“ gewählt, um eine entsprechende Haltung und Vorgehensweise zu bezeichnen. Hans-Jörg Rheinbergers Büchlein zur „Experimentalität“ (Rheinberger 2018a) – eine Sammlung mit Interviews zur Wissenschafts- und Erkenntnisgeschichte der Laborpraxis – war uns bei der Begriffsfindung nicht bekannt. Stattdessen orientierten wir uns an einer Analogie zu Michel Foucaults Begriff der „Gouvernementalität“. Es ist darüber spekuliert worden, ob das eine spezifische Geisteshaltung, eine besondere „Mentalität des Regierens“ bezeichnet. In einschlägigen Debatten wurde jedoch betont, der Begriff beschreibe eher Merkmale, Eigenschaften, Dimensionen von Handlungsweisen (der spezifischen Führung des Handelns anderer, d. h. von deren Selbstführungen). In diesem Sinne sprechen wir von „Experimentalität“, um Merkmale und Eigenschaften des (hier soziologischen) Erkenntnishandelns, der (soziologischen) Wissenskulturen zu benennen – nämlich diejenigen Momente, Merkmale, Bedingungen, Eigenschaften, die es erlauben, in Auseinandersetzung mit Gegenständen Neubeschreibungen vorzunehmen und dadurch Erfahrungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Begriffe der „Kosmopolitik des Alltags“ (Poferl 2004) und der „Kosmopolitik des Sozialen“ (Poferl 2016a, 2016b, 2020, 2021) wären dafür geeignete Beispiele. In großem Kontrast dazu steht die immer gleiche Anwendung feststehender Theoriegebäude auf unterschiedliche Wirklichkeitsbereiche des Sozialen.

Der Begriff der soziologischen Experimentalität eignet sich in diesem Sinne ganz hervorragend, um soziologische Wissenskulturen in spezifischer Weise in den Blick zu nehmen. Das geht weit über die darin aufgehobene und historisch entfaltete, in wichtigen Teilen pragmatistisch begründete Erfahrungsbasiertheit des empirischen soziologischen Forschens (Bogusz 2018) hinaus. Ausgehend von diesen Überlegungen haben wir eine Reihe von Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen soziologischen Arbeitszusammenhängen und aus benachbarten Disziplinen dazu eingeladen, die Ideen einer soziologischen Ex-

perimentalität und Elemente der künstlerischen Praxis im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess zu reflektieren und beispielsweise folgende Fragen zu adressieren: (Wie) Gelingt es der Soziologie, ihr Potenzial durch *Pluralität* und *Originalität* zu entfalten? Welche Rolle spielt die *pragmatisch inspirierte* Zuwendung zu sozialen Welten, Handlungs- und Strukturproblemen? Wie „säkularisiert“ – wie frei von theoretischen und methodischen Dogmen – arbeitet sie, wie offen ist sie also für ungewohnte und eigenwillige Spurensuchen? Inwiefern wirkt die Soziologie *projektiv*, indem sie sich „mit Distanz und Leidenschaft“ in politische Entwürfe, Gestaltungsformen und -instrumente einschaltet? Wie konzipiert sie ihren Gegenstand und dessen Veränderungen? Und wie bezieht sie sich selbst in ihren Perspektiven darauf ein? Kurzum: Wie viel Irritation, Kreativität und Experimentierfreude sind für soziologisches Forschen und Theoretisieren heute erforderlich – und wie viel davon lässt die Soziologie tatsächlich zu? Oder, um es mit den Worten von Hans-Jörg Rheinberger zu formulieren:

„[Die] Frage, wie man die Räume gestalten muss, in denen neues Wissen generiert werden kann, [ist] nach wie vor eine wissenschaftspolitische Kardinalfrage. Wenn wir dem Slogan, dass unsere gegenwärtigen Gesellschaften Wissensgesellschaften und daher ohne die Entwicklung der Wissenschaften nicht lebensfähig sind, Glauben schenken, dann muss man sich auch fragen, welche Bedingungen man schaffen muss, um diese Wissensgenerierungsschübe zu ermöglichen [...] Das eigentlich Neue ist etwas, das nicht aus dem Aktuellen ableitbar ist. Daher stellt sich die Frage, wie man auf Neues stoßen und zugreifen kann. [...] Es geht darum, sich von einer vorhandenen Wissensplattform abzustoßen in Bezirke und Gefilde, von denen man im Grunde genommen im Moment dieses Abstoßens nicht genau wissen kann, wie sie aussehen. [...] Wissenschaft ist [...] ein Prozess [der] sich abstößt in Richtung auf Unbekanntes.“ (Rheinberger 2018c, S. 167 f.)

2. Die Beiträge des vorliegenden Bandes

Der vorliegende Band ist in drei Hauptteile gegliedert. Die nachfolgende Zuordnung von Beiträgen zu diesen unterschiedlichen Hauptteilen sollte nicht apodiktisch gelesen werden. Tatsächlich berühren und diskutieren viele Texte auch den inhaltlichen Fokus der jeweils anderen Schwerpunkte. Deswegen möchten wir ausdrücklich zu einem „Lesen querbeet“ ermuntern.

Soziologische Experimentalität

Der erste Teil versammelt unter dem Titel *Soziologische Experimentalität* unterschiedliche Beschäftigungen mit den eingangs skizzierten allgemeinen Grundideen. Er beginnt mit zwei bereits erwähnten Texten von *Angelika Poferl*, die

hier erneut abgedruckt werden. Der erste Beitrag setzt am Grundlagenbezug soziologischer Zeitdiagnose und Sozialtheorie an. Aufbauend auf der Gedankenfigur, dass Gesellschaft selbst sich zunehmend als „Experiment“ darstellt, skizziert er eine Perspektive experimenteller Soziologie, die auf veränderte Bedingungen und Erscheinungsformen gesellschaftlicher Wirklichkeit einerseits, auf die spezifisch multiparadigmatische Konstellation des Fachs andererseits reagiert. Plädiert wird für ein soziologisches Selbstverständnis, das Neues erprobt und wagt, sich auf ungesichertes Terrain zu begeben. Der anschließende zweite Beitrag diskutiert Ähnlichkeiten und Unterschiede der Wissens- und Erfahrungsproduktion in Wissenschaft und Kunst. Ein Zusammenwirken von beiden Bereichen bietet die Chance, experimentierende Modi der analytischen und ästhetischen Erschließung von Welt und Wirklichkeit, von Welt- und Wirklichkeitserfahrung anzustreben. Voraussetzung dafür ist, Neues erproben und sich berührenden und überraschenden Effekten von Begegnungen aussetzen zu wollen. Dieses Argument wird im Hinblick auf die gegenwärtige Kosmopolitik des Klimawandels entfaltet.

Im Anschluss entwickelt *Thomas S. Eberle* das Verhältnis von Soziologie und Fotografie, indem er zum einen die Etablierung der Fotografie als Kunstgattung geschichtlich nachzeichnet und am Beispiel der Wanderausstellung „The Family of Man“ die soziologischen Momente in diesem Prozess herausstellt. Zum anderen regt Eberle an, die Fotografie in soziologische Forschung einzubeziehen.

Ronald Hitzler geht in seinem hier ebenfalls wiederabgedruckten Beitrag von der soziologischen Grundhaltung der kognitiven Distanz zum Gegenstand in Gestalt eines methodischen Skeptizismus und vom emotionalen Affiziertsein durch lebensweltliche Beteiligungen aus. Er entwirft einen existentialen Skeptizismus und die künstliche Dummheit als Methode für eine Forschungshaltung der Überschreitung des Vor-Gegebenen, um im Wirklichen das Mögliche zu entdecken.

Der Beitrag von *Hubert Knoblauch* erläutert die These, dass Habermas' Theorie der idealen Sprechsituation von Normen der wissenschaftlichen Kommunikation geprägt ist und zur Neubegründung einer empirischen Wissenschaftstheorie genutzt werden kann, die nicht nur beschreibt, was Wissenschaft ist, sondern auch bestimmt, wie wissenschaftlich gehandelt werden soll, wenn sie auch dem außersprachlichen Charakter ihres eigenen kommunikativen Handelns gerecht werden will.

Christoph Lau setzt am wenig reflektierten Entdeckungszusammenhang soziologischer Forschung an und diskutiert die Möglichkeiten und Beschränkungen der Imagination gesellschaftlicher Zukünfte in der Soziologie. Am Beispiel der Diagnostik des technologischen Wandels zeigt sich, dass die Problemrahmungen und Fragestellungen der Soziologie einer Doppelstruktur von Fort-